

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lafontaine's Fabeln

La Fontaine, Jean

Berlin, [1876/77]

Achtzehnte Fabel. Der Greis und seine Kinder

[urn:nbn:de:bsz:31-111105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-111105)



Achtzehnte Fabel.

Der Greis und seine Kinder.

Der Stärkſt' iſt ſchwach für ſich, nur Einigkeit gibt Stärke;
 Der Slav' aus Phrygien lehrt's in einem ſeiner Werke.
 Füg' ich noch Eigenes hinzu dem, was er ſchrieb,
 Iſt's, daß Beziehung man auf unſre Sitten merke,
 Und nicht aus Neid, da ſtets mir fern der Ehrgeiz blieb.
 Aus Ruhmsucht übertreibt oft Phädrus im Gedichte;
 Viel mir dergleichen ein, thät' ich mir ſelber leid.

Doch nun zur Fabel, nein, vielmehr zu der Geschichte
Von Dem, der seine Söhne' ermahnt zur Einigkeit.

Ein Greis, bereit zu gehn, sobald der Tod ihm winkt,
Rief seine Söhne' und sprach: „Seht, wenn es euch gelingt,
Die Pfeile, die ihr hier vereint im Bündel findet,
Zu brechen, zeig' ich euch den Knoten, der sie bindet.
Der Älteste nahm sie, doch wie sehr er sich auch quält,
Umsonst war sein Bemühen; er sagt: „nen Stärkern wählt!“ —
Ein Zweiter folgt ihm nach, doch gleich verfehlten Strebens;
Ein Jüngerer versucht sein Glück, und auch vergebens.
Sie quälten sich umsonst: das Bündel widerstand,
Und nicht ein einz'ger Pfeil zerbrach in dem Verband.
„Ich will euch zeigen“ — sprach der Vater jetzt — „ihr Schwachen,
Wie ich's in solchem Fall im Stande bin zu machen!“ —
Man glaubt, er spolle nur, und lächelt, doch zu früh:
Er löst die Pfeile, und er zerbricht sie ohne Mühe.
„Da seht ihr“ — fuhr er fort — „was Eintracht bringt zu Stande.
Bleibt, Kinder, stets vereint durch treuer Liebe Bande!“ —
Solang' die Krankheit währt, sprach er nichts Andres mehr.
Bulezt nun, wie er fühlt, daß nah sein Ende wär':
„Kinder“ — sagt er — „ich geh' zu meinen Vätern eben;
Fahrt wohl! Versprecht mir nur, als Brüder stets zu leben.
Thut mir nur dies zulieb, eh' es mit mir vorbei!“ —
In Thränen gaben drauf ihr Wort ihm alle Drei;
Er faßt sie bei der Hand und stirbt. Die Drei erhalten

Ein groß Vermögen nun, doch schwierig zu verwalten.
Ein Gläub'ger legt Beschlag, ein böser Nachbar klagt;
Anfangs stehn fest die Drei mit Glück und unverzagt.
Die seltne Freundschaft hat nicht lange vorgehalten:
Das Blut hat sie vereint, der Eigennutz gespalten;
Der Ehrgeiz und der Neid, der Advocaten List
Und schlechter Rath kam noch dazu in kurzer Frist.
Zur Theilung kommt's, zu Klag' und Rechtsspitzfindigkeiten
Und hundert Strafen vom Gericht nach allen Seiten.
Nachbarn und Gläubiger sind schleunigst wieder da,
Der, weil ein Irrthum, Der, weil Anbill ihm geschah.
Das Kleeblatt kann, entzweit, keinen Entschluß nun fassen:
Der möcht' sich ein'gen, Der mag sich auf nichts einlassen.
Zu spät, da Alles fort, hätten sie gern gewollt,
Was sie der Pfeile Bund und Trennung lehren sollt.

